

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Abendzeitung für Nordbaden und die Pfalz. 1949-1951 1951

(18.11.1951) Das Wochenende. Unterhaltungsbeilage der AZ

Das Wochen- Ende

Unterhaltungsbeilage der AZ

Sonntag, 18. Nov. 1951

Von Mensch zu Mensch

Wenn die Hoffnung nicht wär ...

Einer hat sich in der üblichen Morgeneile rasiert, aber bevor er sich zu dem üblichen Eilfrühstück niederläßt, reißt er das lässige Kalenderblatt ab, legt es neben die Kaffeetasse und liest, schon heftig kauend, den auf der Rückseite stehenden Spruch. Es ist zwar der von gestern, doch weshalb sollte seine hilfliche Weisheit heute nicht gelten? Und der Spruch lautet:

„Schlägt dir die Hoffnung fehl,
nie lehle dir das Hoffen.
Ein Tor ist zugetan,
doch tausend sind noch offen.“

Darunter steht ein Name: Rückert. Und dieser Spruch ist ein guter Zuspruch, mit ihm im Kopfe kann man den Tag einigermaßen zuversichtlich beginnen.

Die Kalendermacher, wohl wissend, was sie den Leuten schuldig sind, haben für Hoffnungs-Sentenzen eine besondere Vorliebe. Sie sind sich bewußt, welche Rolle im Menschen-dasein die Hoffnung spielt, ja daß unser Leben aus lauter Hoffnungen besteht. Hoffnung ist die stille, beharrlich sich anbietende Kraft, die unser seelisches Gleichgewicht immer wieder herstellt und auch die schlimmsten Verzweiflungen ausbalanciert. Selbst der Pessimist Leopardi gibt zu, daß „die haltenden Gedanken“ das Leben überhaupt erst möglich machen. Nur die Hoffenden leben. Hoffnung hält mit dem Leben Schritt, erst mit dem Tode stirbt sie. Wo keine Hoffnung mehr sein kann, ist auch kein Leben mehr, und so hat Dante über den Eingang zur Hölle die berühmten Worte gesetzt: „Laßt alle Hoffnung fahren!“.

Wer sonst nichts hat, hat wenigstens Hoffnung, eine bittere Wahrheit, ein fast zynischer Trost, aber Trost und Wahrheit ist es doch, daß die Hoffnung „die Schwester und Gefährtin der Armut“ ist — wie viele können das gerade heute bestätigen? Daß die Hoffnung schon der Anfang der Glück-

seligkeit ist, die sie verspricht — wer hätte das nicht erfahren?

Aber soviel die Dichter, Denker und — auf ihrer Spur — die Kalendermacher zum Lobe der Hoffnung zu sagen wissen, ganz eindeutig ist die Meinung über „das größte Glück der Sterblichen“ keineswegs. „Die edle Treiberin und Trösterin“ hat Goethe die Hoffnung genannt, und doch läßt er den verzweifelten Faust sie namentlich verluchen: „Fluch sei der Hoffnung!“. Bald läßt Hoffnung nicht zuschanden werden, bald hält sie zum Narren. Bald heißt es: „Hoffnung ist ein lester Stab“, bald dagegen: „Hoffnung ist ein laules Sell, bricht in unverhoffter Eil.“ Und auch das ist menschliche Erfahrungswahrheit, denn wir kennen sie ja, die stillen, trügerischen, betrogenen Hoffnungen.

Und trotzdem lassen wir nicht von ihr, denn was wären wir ohne sie! Wieviel Hoffnung lebt in jedem von uns, lebt in aller Welt. Die kleinen und die großen Hoffnungen — die ständige, täglich sich erneuernde Hoffnung auf die Heimkehr der Vermißten und Nochgebliebenen, die Hoffnung auf Genesung der Kranken, die Hoffnung auf einen Arbeitsplatz, auf Erfolg, auf alles, was wir Glück nennen (ja — auch den Totgewinn inbegriffen). Und dann die weitergespannte Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit, auf die Vernunft und das Verantwortungsbewußtsein der Politiker, auf eine Welt, die den Notstand der Furcht und der Bedrückung endlich überwunden hätte. Gerade diese allem übergeordnete Hoffnung dürfen wir nicht verlieren, nicht wegworfen, sie müssen wir in uns wachhalten, für sie müssen wir etwas wagen. Denn wie die Furcht leicht das Gefürchtete mitterzeugt, so kann lebendige Hoffnung das Erhoffte herbeiführen helfen.

Friedrich Rasche

Die Antwort des Automaten

Von Sigismund von Radecki

Der aus dem Baltikum stammende Sigismund v. Radecki wurde am 15. November 60 Jahre alt. Wir schätzen ihn ebensosehr als einen „Meister der kleinen Form“, des gut pointierten Feuilletons wie als Übersetzer aus dem Russischen.

Die Konsequenz der Maschine ist die denkende Maschine: der Roboter. Es gab in Europa eine Zeit, wo alle Mechaniker (in Vorahnung des kommenden) Roboter konstruierten, nämlich das achtzehnte Jahrhundert. Der berühmteste Erbauer automatischer Menschen hieß Vaucanson. Eine Dame in Paris war von seinen Automaten so begeistert, daß sie Vaucanson unbedingt kennenlernen wollte; doch der Erfinder blieb dabei recht einsilbig, so daß sie nachher sagte: „Ein steifer Mensch — ich glaube, er hat sich selbst konstruiert.“

Solche altweltlichen Menschenautomaten werden heute von den Amerikanern sehr gesucht. Nun gelang es dem Museum in Pittsburgh, einen „schreibenden Kavaller“, der mit Schnallenschuhen und Jabot an einem Tisch saß, irgendwo in Europa aufzutreiben. Dieses Stück hielt eine Feder zum Eintauchen über ein Tintenfaß — war aber in der Bewegung erstarrt und blickte mit bleiernen Augen ins Leere, als ob ihm der Gedanke entschlüpft sei. Er „glupschte“, wie man so sagt, jetzt schon gute hundert Jahre lang, weil sein komplizierter Innenmechanismus in Un-

ordnung geraten war. Die Kustoden in Pittsburgh machten sich mit Feuerstiefeln daran, ihn wieder zurechtzubasteln, ähnlich wie die Seelenbastler der Psychoanalyse es mit einem Patienten tun, der irgendeinen schweren Schock erlitten hat. Auch wollten sie gerne wissen, von wem dieser stille Rokokomensch eigentlich gebaut worden sei. Den einzigen Anhaltspunkt bot ihnen ein „M“, das in die Brokatweste des Mannes eingestickt war. Diese Ursprungsfrage führte zur hitzigen Diskussion zwischen den beiden Kustoden: der eine behauptete, nur Mälzel, der Erfinder des Metronoms, könne als Konstrukteur in Betracht kommen, während der andere hartnäckig den großen Mechaniker Maillardet als Erzeuger bezeichnete.

Eines Tages, als sie wieder heftig stritten und zugleich um die Figur bemüht waren — hörte man in deren Innerem ein leises Schnurren, wie von einer zufriedenen Katze. Die beiden Kustoden hielten den Atem an. Die Hand mit der Feder kam in zitternde Bewegung und senkte sich jetzt ins längst gefüllte Tintenfaß. „Er schreibt, er schreibt!“ schrien beide. „Schnell ein Blatt unterlegen!“ Und kaum hatten sie das getan, so sahen sie, wie der Mann den Ellbogen bewegte, das Haupt beugte, die Feder aufs Papier drückte und jetzt in zierlicher Schrift schrieb: Je suis construit par Maillardet. Dann blieb er wieder unbeweglich stehen.



Bilder — die erzählen

In Hinterwaldhausen gab es schon immer zwei Gesangsvereine, die „Eintracht“ und die „Harmonie“. Beide lebten stets in scharfem Gegensatz zueinander. Die Rivalitäten hörten nie auf. Es war ein ewiges Hin und Her der Sänger.

Heute spannte die „Eintracht“ der „Harmonie“ den besten Baß aus, und morgen wechselte der beste Tenor und Solist hinüber zur „Harmonie“. Genau so ging es mit den Dirigenten, und es läßt sich denken, daß dadurch das Verhältnis der beiden Vereine zueinander immer unhilfbar schlechter war. Die Gegensätze verschärfen sich, sobald im Bezirk ein Wettgesang, das heißt ein Sängertest abgehalten wurde. Schon die Wahl des Preisliedes wußte jeder Verein vor dem andern zu verheimlichen.

Die anfänglichen Proben fanden nur im Summton hinter verschlossenen Türen statt. Das endgültige Zusammensingen der einzelnen Stimmen geschah an einem einsamen Platze im Walde, je nachdem auch in einem tiefen Weinkelner.

Ein heikles Kapitel vor dem Liederfest war die Auswahl der Festdamen, die beide Vereine zu begleiten hatten. Diese Angelegenheit brachte das Wasser zum Kochen, denn jeder Verein wollte die schönsten Mädchen beim Festzug vor sich haben. Bei der Zusammenstellung und Auswahl kamen noch verwandtschaftliche Zusammenhänge mit herein und auch Gegensätzlichkeiten durch die Vereinszugehörigkeit, so daß das Uebel noch größer wurde in Hinterwaldhausen. Aber trotz aller dieser Schwierigkeiten gelang es den Vereinsvorständen, alles so vorzubereiten, daß möglichst keine Einzelheiten an die Öffentlichkeit kamen.

Die Lieder klappten, und die Sache mit den Festdamen war auch in Ordnung.

Als denn am Morgen des Sängertestes die geschmückten Wagen von handfesten Pferden gezogen zum Dorf hinausbrausten, war alles in gespannter Erwartung.

Auf dem Festplatz begann die Aufregung in dem Augenblick, als es offenbar wurde, daß beide Vereine ein und dasselbe Preislied gewählt hatten, und zwar den herrlichen Chorgesang von Karlfritz Josef Zwillichsack mit dem Titel: „Wir preisen hoch die Eintracht und die Liebe.“

Wer hatte es in diesem Fall schwerer als das Preisgericht, die beiden Vereine, in ihrer Leistungskraft aufs äußerste geschult und gefeilt, zu bewerten.

Schon flogen eifersüchtige Blicke von einem Verein zum andern, aber noch waren die Gemüter nicht aufs äußerste gespannt. Dieser Moment trat erst ein, als von der Tribüne aus die Preisverteilung vor sich ging. Bei der überaus großen Anzahl der beteiligten Vereine, die der Entscheidung entgegensehen, und dem auf-

Was auf diesem Bilde zu sehen ist, ist beinahe auch zu hören. Gesang wird es kaum nennen können, was hier aus trunkenen Kehlen und aufgerissenen Mündern kommt. Der Fiedler, ein bäuerlicher Maphisto, kratzt auf den Saiten, das Kind, dem der Zinnfeller vom Schoß der handfest umarmten Frau rutscht, plärrt vor sich hin. Und was der Mann tut, der sich aus der Tür im Hintergrund beugt, dürfte auch nicht ohne Geräusch sein, aber das geht wohl in der ganzen lärmenden Lustigkeit unter. — Der flämische Bauern- und Landschaftsmaler Adrian Brouwer, der von 1605—1638 gelebt und in Antwerpen gestorben ist, hat diese saftige, von Leben und derbem Behagen überquellende Szene gemalt. Es ist eins von den vielen Bildern ähnlicher Art, die den Namen des Künstlers berühmt gemacht haben.

Der Sängerkrieg um den Pokal

Eine Humoreske von Otto Rombach

regerten Betrieb der Festleitung war es kein Wunder, daß einmal der Mann am Lautsprecher versagte und einen Namen undeutlich bekanntgab. Als der Name Hinterwaldhausen ertönte, war keiner der beiden Vereine im Zweifel, daß nur er es sein kann, der mit dem ersten Preis in Frage kam. Eilig drängten beide Vereine hin zur Tribüne, und jeder wollte so schnell wie möglich den Pokal an sich bringen. Gleichzeitig, ungeachtet der Zurufe, rissen sie diesen dem Beauf-

ihre weißen Verbände um den erhitzten, rotglühenden Köpfen, als ein ohrenbetäubendes Geschrei in der Gegend der Festdamen die Luft erfüllte. Alles wendete und drängte sich so gleich dorthin, wo man nichts weiter sah, als in der Luft herumfuchtelnde Hände und den Pokal, der bald dahin, bald dorthin gerissen wurde.

Viel schwerer war es für die Festleitung, dort Frieden zu stiften, weil jede Gruppe der Festdamen hartnäckig bestrebt war, unter allen Umständen den Pokal in ihren Besitz zu bringen.

Schließlich gelang es dem findigen Festleiter aber doch mit der Erklärung, daß beide Vereine den gleichen Fehler gemacht hätten, indem sie nicht abwarten konnten, bis das Resultat beider Vereine bekanntgegeben war. Nach dem Urteil der Richter seien nämlich in der Wertung beide gleich, die Leistungen punktmäßig auf einer Linie, somit entfalle auch auf jeden Verein ein Pokal.

Mit diesem schönen Erfolg bestiegen dann am Abend beide Vereine leicht angeheitert ihre Festwagen und machten sich auf den Heimweg nach Hinterwaldhausen.

Dort auf dem Dorfplatz wartete schon der Bürgermeister mit einer saftig gewürzten Rede. Er betonte, daß nach all den Jahren des Zwistes es doch an der Zeit sei, dem Namen der Vereine nach in Harmonie und Eintracht zusammenzuleben, nachdem auch der heutige Tag mit den herrlichen Erfolgen bewiesen habe, daß kein Verein dem anderen in der Leistung nachstehe.

Im gleichen Augenblick, als sich beide Vereinsvorstände die Hände zur Versöhnung reichten, fielen sich auch die Sänger und die Festdamen in die Arme. Einer der Delegierten schwang sich mit dem Taktstock in der Hand auf ein Bierfaß, und aus den Sängerkehlen brauste das Festlied „Wir preisen hoch die Eintracht und die Liebe“ machtvoll über den Dorfplatz und die versammelten Mitbürger der Gemeinde Hinterwaldhausen.



tragten aus der Hand. Dann war es geschehen.

Schon rannten die Rote-Kreuz-Mädchen mit ihren Pflasterkästen herbei, als sie von weitem erkannten, daß der Pokal schlagartig und abwechselnd von einem Kopf des Vorstandes auf den des andern niedersauste. Erst als beide einige Beulen über den Augen aufwiesen, konnte der Zweikampf um den Pokal abgebrochen werden. Während die Gemüter sich etwas beruhigten, bemerkte die Festleitung, daß der Pokal verschwunden war.

Wer aber denkt, daß damit der Fall beigelegt gewesen wäre, irrt sich. Kaum hatten die beiden Vorstände



Zeichnungen: Otto Rombach

Gerda Richter: Aus der Bahn geraten

Man weiß es aus Kriminalromanen, Justizberichten und gruseligen Filmen, wie es um die Verbrecherpsychologie bestellt ist. Kein Zeitungsleser oder Kinobesucher, der nicht den wichtigsten Ansatzpunkt der kriminalistischen Fahndung kennt: Immer zieht's den Verbrecher zum Tatort zurück. Man meint, die Verbrecher, so deutlich über die Triebe belehrt, die ihnen zum gerechten Verhängnis werden, müßten danach trachten, sie zu unterdrücken. Aber ach, wer von euch Rechtschaffenen, Unbescholtenen weiß denn um die Torturen und Schlingen des Gewissens, in die so ein Verbrecher sich verfangt!

Ich weiß darum! Denn ich sitze schon wieder im Speisewagen eines D-Zuges, jede Minute gewärtig, daß mir der Ober statt der Rechnung eine Erkennungsmarke „Kriminalpolizei“ vorlegt, daß mir jemand an die Schulter greift: „Sie sind verhaftet“, daß zwei kühle Eisenringe um meine Handgelenke schnappen, daß... „Herr Ober“, rufe ich, und es rumort so grausam in mir, daß ich meine, aus der Verbrecherpsychologie sei bei mir auch schon die Verbrecherphysiognomie geworden. Warum sage ich jetzt nicht: „Ich bin der Täter“?

„Bitte zahlen“, sage ich, und der Ober: „Eine Tasse Kaffee, die Dame, 77 Pfennig, bitte.“

So kommt man mit seinem Gewissen nicht ins reine, auch durch das Trinkgeld nicht. Auch ist dieser Ober schwarzhaarig, und das Opfer war blond, blond und etwa 1,80 groß, ein sympathischer, höflicher Mensch, dem noch eine lange Lebensreise bevorsteht. Ich beschreibe ihn so genau, weil vielleicht jemand, dem die Tat rüchbar wurde, dies hier liest und dann endlich weiß, wo er auf Sühne pochen kann, oder weil vielleicht sogar der Ober selbst meine Spur findet und sich erinnert wie ich.

Ich trug, Herr Ober, an jenem Tag ein graues Kostüm und einen, Sie werden es selbst rugeben müssen, sehr reizenden grauen Hut. Wir waren auf abendlicher Fahrt irgendwo zwischen Kassel und Hannover. Es lohnte nicht mehr, aus dem Fenster zu sehen, denn draußen war tiefe Schwärze und man sah nur immer wieder sich selbst in der Scheibe. Ich war aus meinem Abteil, in dem

ich ganz allein war, in den Speisewagen gekommen. An dem dritten kleinen Zweipersonentisch links saß ich, und Sie brachten mir eine Tasse Kaffee, die mir sehr guttat, weil ich im Abteil ein Weilchen geschlafen hatte und frisch nach Hannover kommen wollte. Und so fuhren wir denn auf Göttingen zu, meinte ich, und als der Zug hielt, fiel mir mein Koffer ein, der in meinem Abteil im Gepäcknetz lag, und drei Paar Nylons und die ganz neuen Wildlederschuhe.

„Keine Brillanten!“ werden Sie sagen, Herr Ober, „keine Gebirgspatente oder Staatspapiere, sondern nur so Kleinigkeiten!“ Aber wie die Frauen so sind, gerade an den Kleinigkeiten hängen sie.

Wenn jetzt im Zug jemand, so dachte ich, heimlich den Koffer aus dem Gepäcknetz grapscht und einfach hier in Göttingen aussteigt, wer würde ihn je wiedersehen? Im fahrenden Zug ist das etwas anderes. Wenn nachher der Koffer fehlte, brauchte man nur in allen Abteilen unter die Sitze zu gucken. Aber hier bei fünf Minuten Aufenthalt in Göttingen...?

Und da sprang ich auf, Herr Ober, — erinnern Sie sich? — und sagte: „Ich bin gleich wieder da.“

Das aber war gelogen, Jawohl! denn bei meinem Koffer angekommen, guckte ich zuerst in ihn hinein und dann aus dem Fenster hinaus, und da stand „Hannover“, und der Mann mit der roten Mütze hob gerade sein rundes Schild in die Höhe. Ich bin noch in letzter Sekunde aus dem Zug hinaus und ihm in die Arme gestolpert. Er hat „Verrechnung“ gesagt, und ich habe gedacht das mir!

Nicht, daß ich mich damit entkommen glaubte, aber am Nachlöschalter auf dem Bahnhof sagten sie mir, daß sie für die Bezahlung im Speisewagen nicht zuständig wären. Aber so ist es immer, irgend etwas kommt aus dem Geleis, und dann ist keiner zuständig.

Ich aber möchte so gern einmal wieder auf die richtige Bahn kommen. Denn glauben Sie mir, Herr Ober, es ist qualvoller für die Verbrecher, wenn es sie immer so unruhig umher und zum Tatort zieht, aber es ist viel qualvoller für sie, wenn der Tatort selbst so unruhig umherzieht.

Wink mit dem Zaunpfahl

Ein junges Mädchen und ein hübscher, junger Bursche gingen zusammen spazieren. Der Jüngling trug einen Stock in der einen, ein Hühnchen in der anderen Hand und hatte einen großen Eimer an einem Strick auf seinem Rücken hängen, und außerdem führte er eine Ziege. Sie kamen zu einem dunklen Waldweg. Da sagte das Mädchen:

„Ich hätte Angst, mit Ihnen den Weg zu gehen. Sie könnten plötzlich den Versuch machen, mich zu küssen.“

Worauf der junge Bauer sagte: „Wie kann ich denn, wenn ich alles das tragen muß!“

„Sie könnten ja den Stock in die Erde stecken, die Ziege daran anbinden und das Hühnchen unter den Eimer stecken.“ C.K.

Die volle Wahrheit

In St. Pauli saß ein alter Seebär in einer Kneipe beim Bier und spann ein haarträubendes Seemannsgarn: „Ich denke noch daran, wie ich

mich einmal als junger Matrose auf einer Südsee-Insel mit 30 Kannibalen herumschlagen mußte, aber nur einer von ihnen lebendig davonkam...“

Ein jüngerer Zuhörer unterbrach ihn: „Hör mal, diese Geschichte habe ich schon voriges Jahr von dir gehört, aber da waren es nur 15 Neger!“

„Das stimmt auch“, entgegnete der Alte ganz unberührt, „voriges Jahr warst du eben noch viel zu jung, um die volle Wahrheit vertragen zu können...!“

Vor fremden Türen

In einer englischen Provinzstadt lebte eine säuerliche alte Jungfer, die sich als eine Tugendwächterin des ganzen Gemeindegewissens aufspielte. Sie wurde der Schrecken des kleinen Ortes.

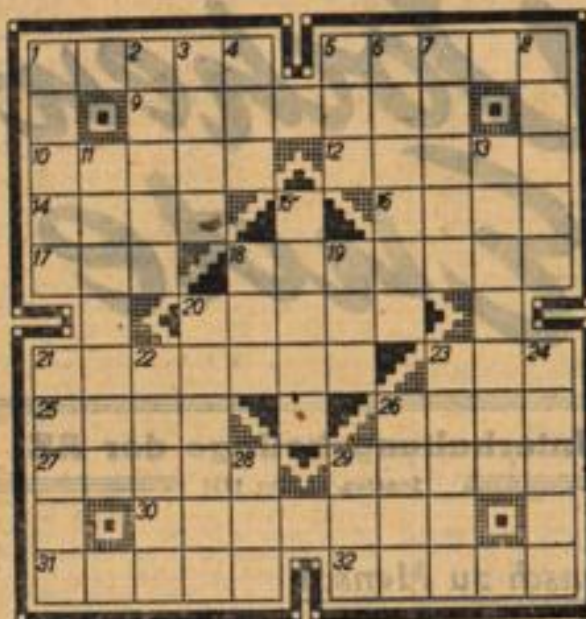
Eines Tages fiel ihr ein, einen biederen Fuhrmann, der gern ein Gläschen trank, in aller Öffentlichkeit hemmungslos trinken zu sehen. Von Anbruch der Dunkelheit bis tief in die Nacht hinein habe sie seinen Wagen vor einer bestimmten Schenke stehen sehen.

Der brave Fuhrmann machte gar nicht erst den Versuch, gegen diese Beweisführung etwas einzuwenden. Die Logik, daß man sich in einem Hause auch befinden müsse, wenn man seinen Wagen davor abstelle, schien ihm offenbar völlig unwiderleglich.

Am folgenden Abend jedoch fuhr er seinen Wagen vor die Haustür der sittenstrengen Jungfrau — und ließ ihn die ganze Nacht dort stehen...“

RÄTSEL UND SCHACH

„Opernkomponisten“



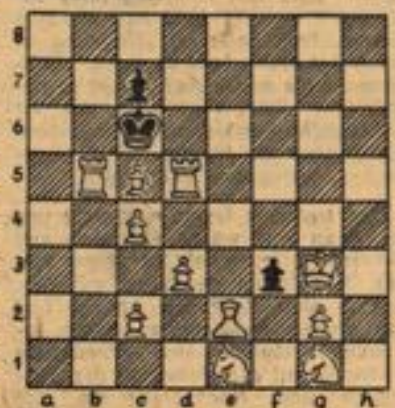
Waagrecht: 1. Geisteswelt, 5. Raubvogel, 9. siehe Anmerkung, 10. französische Münze, 12. Kind, 14. amerikanischer Großindustrieller, 16. spanischer Mähdrescher, 17. Windrichtung, 18. Straßenschild, 20. Trethobel, 21. komische Maske, 23. Körperteil, 25. Kreuzesschrift, 26. Sumpfgelände, 27. Abfuhröhre, 29. schwache Öffnung, 30. siehe Anmerkung, 31. Amt/Rangbezeichnung, 32. Stadt in Friesland.

Senkrecht: 1. Operntensalager, 2. Folge schlechter Erziehung, 3. schwedische Sängerin, 4. Gegner Luthers, 5. Schwimmvogel, 6. Männername, 7. Schlagpflanzen, 8. Märchenfigur, 11. und 13. siehe Anmerkung, 15. Stadt in Polen, 18. Sportgerät, 19. Abkürzung für lateinisch, 20. Gebäck, 21. Sommerfest, 22. Männername, 23. wassermännlicher Beruf, 24. Sportkleidung, 25. englische Anrede, 28. Pensionsort in Tirol, 29. französische Straßenbezeichnung. (B = ss)

Anmerkung: 9. und 30. sind zwei deutsche Opernkomponisten; 11. ist ein italienischer, 13. ein französischer Opernkomponist.

Schachaufgabe Nr. 91

G. Leitzel, Detmold, 3. Preis, Schwalbe 1948.



MATT IN DREI ZUGEN

Weiß: Kg3, Tb5, d5, Le2, Se1, g1, Bc2, c4, e5, d3, g2 (11).

Schwarz: Kc6, Bc7, f3 (3).

Lösung der Schachaufgabe Nr. 90: 1. e7, Lx7, 2. Da5+, Kx5 (Kx5), 3. Se4+ nebst La3 (Dx7+ nebst Se4) matt. 1. — La5 wird mit 2. Kx7 abgetan, da die entsprechende B-Verwandlung entscheidet. Aus dem Urteil des Preisrichters: „Im Motiv nicht mehr ganz neu, bringt er diese Fassung in einer lebenswerten Usauffälligkeit zur Schau. Mit einem weniger aggressiven Schlüssel war ein besserer Platz zu erriethen.“

Auflösungen Kreuzworträtsel: „Aus der Welt des Films.“ Waagrecht: 1. Tera, 3. Kiel, 5. Bor, 6. Lama, 7. Ren, 9. Pimk, 11. Chor, 12. Tour, 13. Em, 14. Ehe, 16. Nu, 18. Ar, 19. Th, 20. Robert Newton, 25. Al, 26. Je, 27. Castor, 28. Lachs, 29. Stier. — Senkrecht: 1. Tochter, 2. Al, 3. Kai, 4. Lamsren, 5. Buch, 6. Nora, 9. Frankreich, 10. Streitwert, 15. Aura, 17. Umo, 21. Olla, 22. Rion, 23. Epos, 24. Olsa.

Kunst und Reklame

Ein bekannter amerikanischer Tenor gab in ländlicher Gegend einen Liedabend. Auf dem Programm stand unter anderem auch „Der Schmied“ von Brahms.

Wenige Minuten vor Beginn der Vorstellung wird dem in seinem Zimmer harrenden Sänger ein Mann aus der Gemeinde gemeldet, der ihn in einer unaufschiebbaren Sache dringend zu sprechen wünscht.

„Wie ich gelesen habe“, sagt der Besucher, „werden Sie im heutigen Konzert auch den „Schmied“ singen!“

Der Künstler nickt zustimmend. „Ich wollte Ihnen nur sagen“, fährt der Mann fort, „daß ich hier im Dorf der Schmied bin und Ihnen sehr dankbar wäre, wenn Sie in das Lied ein paar Worte einfließen könnten, daß ich auch Motorräder instand setze...“



Cilli: Eßt mehr Fisch!

Sie fragen? WIR ANTWORTEN!

Rechtswissenschaft, sowie die Beantwortung von Fragen anderer Art kann nur auf schriftliche Anfragen erfolgen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet. Die Redaktion

Der getäuschte Untermieter?

Mein Hauptvermieter gab bei Abschluß des Untermietvertrages an, daß er für die beschlagnahmefreie Neubauwohnung Baukostenzuschuß geleistet und eine hohe Miete zu zahlen habe. Er ist pensioniert. Mit Rücksicht darauf habe ich für mein Zimmer eine Untermiete von 50,- DM vereinbart. Nun erfahre ich, daß er für die ganze Wohnung 66,- DM Miete zahlt und keinen Baukostenzuschuß aufbringen mußte. Ich fühle mich betrogen. Kann ich mich gegen diesen Vertrag wehren? K. B.

Antwort: Maßgebend ist, ob die geschiedenen falschen Angaben die Grundlage für die Untermietvereinbarung bilden sollten. Sie wollten dem Vermieter kein Almosen geben, sondern einen Untermietzins vereinbaren, der auch für Ihre Verhältnisse tragbar war. Niemand hat Sie dazu gezwungen. Ein derart freier Vertrag ist zu halten, denn die Gegenseite vertraut darauf. Ihr Irrtum über die bloßen Beweggründe der wirtschaftlichen Bedürftigkeit Ihres Hauptmieters ist kein Grund zur Anfechtung der rückwirkenden Vernichtung des Vertrages. Eine arglistige Täuschung setzt voraus, daß der Vermieter vorsätzlich auf Ihre Willensklärung zum Abschluß eines Untermietvertrages einwirken wollte. Es fehlt ihm aber das Bewußtsein, Sie möglicherweise zu schädigen. Aus seinen Angaben konnten Sie lediglich schließen, daß er eine hohe Untermiete fordere. Es blieb Ihnen unbenommen, darauf einzugehen oder nicht. Wenn Sie in einem Geschäft mit angeblich hohen Gestehungskosten teure Ware kaufen, können Sie hinterher den Kauf wegen unangemessenen Preises ebenfalls nicht anfechten. Ein wucherischer und daher nichtiger Mietvertrag ist in Ihrer Vereinbarung nicht zu sehen. Der geringe Unterschied zwischen Hauptmiet- und Untermietzins ist noch kein Sittenverstoß. Die Ausbeutung einer Notlage, in der Sie sich befanden,

ist nicht ersichtlich. Die Tatsache der allgemeinen Wohnungsnot reicht hier nicht aus. Nur wenn ein Verstoß gegen die Verordnung über die Miethöhe für neugeschaffenen Wohnraum vorliegt, können Sie den Vertrag beseitigen, ohne das Mietverhältnis durch Kündigung beenden zu müssen.

Die erbnwürdige Ehefrau

Mein verwitweter Vater hat im Alter von 60 Jahren wieder geheiratet. Durch Testament setzte er seine zweite Frau als Alleinerbin ein. Nach seinem Tod erhielt ich sichere Kenntnis, zum Teil aus Briefen eines fremden Mannes an die zweite Frau, daß diese bereits vor der Ehe ein Liebesverhältnis mit jenem unterhielt und es bis zum heutigen Tag fortsetzt. Mein Vater wußte nichts davon. Die zweite Frau will mir jetzt nur den Pflichtteil ausbahlen. Was soll ich machen? M. L.

Antwort: Sie können den Erbschaftserwerb der zweiten Frau durch Klage anfechten. Der Richter entscheidet über deren Erbnwürdigkeit, die u. E. hier vorliegt. Erbnwürdig ist, wer den Erblasser durch arglistige Täuschung bestimmt hat, eine Verfügung von Todes wegen zu errichten. Dieser Wille wurde auch verläßt, als Ihr Vater durch arglistige Täuschung zur Eingehung der zweiten Ehe veranlaßt wurde, aus der sich als weitere durch die Täuschung verursachte Folge die Erbinsetzung der zweiten Frau ergibt. Nicht selten gelingt es geschickten Frauen, daß sie unter tückischer Verschweigung ihres Vorliebens und ihrer gegenwärtigen Liebhaber den allernden Freund zur Ehe bestimmen, um unter Ausschaltung der nächsten Verwandten die bald fällige Erbschaft selbst zu erlangen. Die arglistige Täuschung ist in dem Verschweigen des unterhaltenen Liebesverhältnisses zu sehen, denn nach Treu und Glauben besteht hierfür eine Offenlegungspflicht. In Ihrem Fall haben Sie noch nachzuweisen, daß die Eheschließung ein wesentlicher Grund zur Erbinsetzung war, z. B. Zeugen über entsprechende Äußerungen Ihres Vaters. Wichtig ist, daß er nichts von der Untreue wußte und sie daher auch nicht in irgendeiner Form verzeihen konnte. Verzeihung würde sonst Ihre Anfechtung ausschließen. Ist die Erbnwürdigkeit durch Urteil ausgesprochen, gilt die Erbschaft als nicht an die zweite Frau angefallen. Kraft gesetzlicher Erbfolge sind dann Sie seit dem Tod Ihres Vaters Erbin.

NIMM'S WIE'S KOMMT

Horoskop für die Woche vom 18. bis 24. November

Widder (21. 3. — 20. 4.): In diesen Tagen müssen Sie sich finanzielle Einschränkungen auferlegen, weil Sie durch eine größere Anschaffung zu einer Ausgabe veranlaßt sind. Ihre Beziehungen zu anderen Personen Ihres Kreises sind mit Enttäuschungen verbunden und im Liebeskreis werden Sie beeinträchtigt durch Eifersüchteleien.

Stier (21. 4. — 20. 5.): Gut sind diese Tage für Briefwechsel und Freundschaftsbeziehungen, auch haben Sie Freude durch Teilnahme an einer kleinen Veranstaltung. Erwerbliche Bedingungen sind nicht ganz zufriedenstellend, denn in Geldsachen haben Sie jetzt keine gute Hand. Von einem auswärtigen Besuch sollen Sie Abstand nehmen.

Zwillinge (21. 5. — 21. 6.): Es zeigt sich, daß Sie nichts erzwingen können, also müssen Sie Geduld aufbringen und eine günstige Situation abwarten. Verhalten Sie sich jetzt passiv, da sich ein Wechsel von selbst ergibt. Dies gilt auch für Ihre intimen Wünsche.

Krebs (22. 6. — 23. 7.): Die an Ihrer Person geübte Kritik soll Ihr Selbstvertrauen nicht mindern. Die Meinung übelwollender, mißgünstiger Menschen hat keine Bedeutung. Gehen Sie ruhig und gelassen Ihren Weg und vermeiden Sie Reibung und Streitereien.

Löwe (24. 7. — 23. 8.): Es lassen sich durch eigene Bemühungen kleine Fortschritte erzielen, auch anerkennt man allmählich den Wert Ihrer Arbeit. Nun müssen Sie Ihre Interessen besser behaupten und dürfen deshalb kräftiger auftreten, damit man weiß, daß Sie sich wehren können.

Jungfrau (24. 8. — 23. 9.): Diese Woche gestaltet sich sehr abwechslungsreich und bei diesem Tempo müssen Sie wachsam sein. An Ihre Arbeitskraft und an Ihren Willen werden hohe Anforderungen gestellt. Glücklich Liebeshunden verschönern das Leben.

Waage (24. 9. — 23. 10.): Leider bringt Ihnen diese Woche verschiedene kleine Rückschläge, auch ist das Verhältnis mit nahestehenden Personen nicht ganz erfreulich. Ein wichtiges Vorhaben läßt sich aus äußeren Hindernissen nicht verwirklichen.

Skorpion (24. 10. — 22. 11.): Mäßigen Sie jetzt Ihre Wünsche und Sie kommen durch. Eine kleine Aussprache wird diese Mißbilligkeit aus dem Wege räumen und dann erreichen Sie ein zufriedenstellendes Uebereinkommen. In diesen Tagen machen Sie einen Schritt nach vorwärts.

Schütze (23. 11. — 22. 12.): Sie haben nun erfahren, daß vieles zu erreichen ist, wenn Sie nur wollen. Es ist nicht notwendig, daß Sie sich immer nachteilig verhalten, denn Ihre Willfährigkeit und Weichheit schadet Ihnen. Bekräftigen Sie noch einmal Ihren Standpunkt, damit man weiß, daß Sie fest bleiben.

Steinbock (23. 12. — 21. 1.): Ganz leicht haben Sie es in dieser Woche nicht, denn in geldlicher Hinsicht zeigt sich ein kleiner Verlust an. Sie werden dies aber ausgleichen durch Fleiß und umsichtiges, einstellendes Verhalten. Ertüdeln Sie eine Sache nach der anderen und lassen Sie sich nicht von der Vielfalt der Aufgaben verwirren.

Wassermann (22. 1. — 19. 2.): Es ist die Zeit für die Vorbereitung einer größeren Sache gekommen. Mit Veränderungen in finanziellen Dingen haben Sie Erfolg und können sich dabei auf maßgebende Personen stützen. Es kommt auf die Tapferkeit an und darum gelangen Sie in den Vordergrund.

Fische (20. 2. — 20. 3.): Ihre nunmehr erreichte Position müssen Sie mit Besonnenheit sichern und ausbauen. Keine Unbedachtsamkeiten bei Vereinbarungen! Diese Tage bringen Ihnen auch Liebeserfolge und freudvolle Erlebnisse mit nahestehenden Menschen.

Unerwartete Luftpost von Karlsruhe nach Rumänien
Karlsruhe. Ein Reklameluftballon, der Anfang dieses Monats von einer Karlsruher Firma gestartet worden war, ist in einer deutschen Gemeinde in Rumänien niedergelangen. In einem in deutscher Sprache ge-

schriebenen Brief an das Karlsruher Kaufhaus bringen mehrere Einwohner der Gemeinde ihre Freude über die „unerwartete Bekanntschaft“ mit einem deutschen Kaufhaus zum Ausdruck. Gleichzeitig sprechen die Verfasser des Briefes den Wunsch aus, daß sich aus dieser ersten Bekanntschaft ein regelmäßiger Briefwechsel entwickeln möge.

EINE HANDVOLL DUMMER **Witze**



„Da hat doch wieder jemand seinen Kaugummi auf den Boden geworfen.“



„Bitte, gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen meinen Schnuller anbieten?“



„Vielen Dank, damit wäre mir über das Schachspiel wirklich alles klar. Nur noch eine Frage — kann man es nur auf Pepitamuster spielen?“



„Meine Güte, Emil, hast du schlechte Karten! Ungünstige Nachricht von einer Amtsperson über'n kleinen Weg.“



„Dieser Dummkopf vergißt doch jedesmal, daß er mich zufangen soll!“



„Ach, so gut, wie wenn meine Mutter die Büchsen öffnete, schmeckt es doch nicht.“

Heute zeichneten für uns: Halbritter Bauer, Gals und Stiefbach.



Rosanna soll unsere Gittis nicht in den Kopf kriegen, sagen die Eltern Pirzer aus Sonthofen im Allgäu und setzen ihrer schätzlichen Tochter bei ihren Klavierkonzerten immer eine Puppe auf den Flügel, damit sie nicht vergißt, daß sie noch ein ganz kleines Mädchen ist. Aber ein internationales Publikum hat ihr dieser Tage in Baden-Baden stürmische Ovationen dargebracht, und die Fachleute rühmen Gittis Musikalität und Anschlagtechnik in höchsten Tönen.



BILDER
aus aller Welt

Nudeln, wienerisch, bekamen die Wiener Sägeskneben nach ihrem Auftrittskonzert in London als heimliches Nachtmahl vorgesetzt. Die 22 Jungen, alle zwischen 12 und 14 Jahre alt, starteten eine vierwöchige Konzertreise durch England. In allen Großstädten und zweimal im Rundfunk werden sie stogen. Ihr Chor, von Kaiser Maximilian von Oesterreich begründet, hat schon eine 450jährige Tradition und wird in England sehr gefeiert.



„Kaiserwalzer auf dem Eis“ heißt die Revuesensation dieses Winters, die schon in einigen Großstädten des Bundesgebietes begeistert von sich reden machte und jetzt ihren Auftritt in Hannover vorbereitet. Musik, Humor, Tanz, Artistik und so viel feuriges Temperament sind im Spiel, daß man für den eigenen Untergrund fürchten muß.



Sanftmütig wie nie zuvor kniete Conchita, Lissabons berühmte Stierkämpferin, die während der letzten Jahre in der Arena 800 Stiere getöbtet hat, vor dem Altar, als sie vor einigen Tagen ihren verwegenen Beruf aufgab und einen portugiesischen Adligen heiratete. Aus ist es mit dem roten Tuch. Jetzt sieht Conchita die Welt in rosa.



Weihnachten kündigt sich an. Das ist besonders in den Kerzen- und Wachs-fabriken festzustellen, wo die Kerzen in dichten Kränzen zum Trocknen aufgehängt werden, um bald an den Adventskränzen als Lichter zu strahlen. Viele zusätzliche Arbeitskräfte können sich in den Fabriken ihre Weihnachtsfreude verdienen. Fotos: ap (2), dpa (1), Archiv (1), Beuter (1), Friedrich (1).

Fridolin sah diese Woche: Hannover ... von der Leine los



Sechs Tage kam man kaum zum Pennen. Denn das Erlebnis war zu groß. Und so ließ das Sechstagerennen Hannover von der Leine los. Es kam — das Schweinchen sah's mit Tränen — Zu ausgesprochen Liebesszenen.



Getreulich fuhr er Rund um Runde In diesem wilden Höllenlauf. Und um die mitternäch'tige Stunde Erfuhr er jedesmal 'ne Gans. Kein Neid betraf die vielen Leute. Sie gönnten ihm die letzte Beute.



Inmitten aufgeregter Männer Sitzt hier gelassen, voller Ruh'. Des Radsports allerbesten Kenner Und schaut dem Treiben ... gar nicht zu. Er wird — so ist es stets gewesen — Es ja in seiner Zeitung lesen.

Amandus